

Volksglaube und Volksmedizin in der Volkskunde

Von Karl Mossemann, Schwetzingen

Der Begriff Volksglaube ist kaum in einem allgemein befriedigenden Satz zu formulieren. Im Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens¹⁾ wird Aberglauben als „Glauben an die Wirkung und Wahrnehmung naturgesetzlich unerklärter Kräfte, soweit diese nicht in der Religionslehre selbst gegründet sind“, bezeichnet. Diese Begriffsbestimmung befriedigt nicht gänzlich. „Inhaltlich genommen ist Aberglaube Erforschung des Unbekannten durch Orakel oder Deutung zukünftiger Ereignisse aus Vorzeichen und Anzeichen, die ohne Zutun des Menschen auftreten oder durch menschliche Handlungen herbeigeführt werden können²⁾“. Es ist deshalb notwendig, die Kernpunkte des Volks- und Aberglaubens kennenzulernen, die Mittel und Wege, deren er sich bedient, zu beachten.

Man denke beispielsweise an die Stormsche Novelle „Der Schimmelreiter“. Nach altem Väterglauben konnte der Deich nur Bestand haben, wenn etwas „Lebigs“ in die Deichsohle eingebettet wurde. Und Hauken Haien, der Deichgraf, der den Hund rettete, mußte sich sagen lassen: „Das haben unsere Großväter schon gewußt, die sich mit Euch im Christentum wohl messen durften. Ein Kind ist besser noch, wenn das nicht da ist, tut's wohl auch ein Hund!“

In christlicher Verbrämung ist es das Kreuz aus Sandstein, das bei Erweiterungsbauten aus der Grundmauer eines Bauernhauses vor einigen Jahren zum Vorschein kam. Ängstlich wurde das Kreuzlein bis zu dem Zeitpunkt verwahrt, an dem die neue Mauer aufgeführt werden konnte. Damit es auch keine Einbuße an seiner geheimnisvollen apotropäischen Kraft erleide, durften Außenstehende vom Vorhandensein des Steinkreuzes nichts erfahren. Daß mir der Junge des Bauern davon erzählte, war den

Eltern höchst peinlich. Als ich das Kreuz sehen wollte, war es an irgendeiner Stelle, die man angeblich nicht mehr bezeichnen konnte oder wollte, im Mauerwerk verschwunden³⁾.

Viele Meinungen des Volkes wurzeln in vorchristlichem Glaubensleben. Denken wir nur an ein uraltes germanisches Fest, das Erntedankfest. Nach der Getreideernte ließ man vorzeiten auf dem letzten Acker eine Handvoll Ähren als Wotansgabe stehen und brachte Wotan eine Gans als Opfer dar. Noch heute wird in Mainfranken das Fest als „Ähregoo“ (Erntegans) mit Kuchen aus dem Mehl der neuen Ernte und mit Tanz gefeiert⁴⁾. Die Gestalt der Kuchen geben die Bilder von Sonne und Mond wieder. Der dünne Kuchen — Ploatz genannt — gleicht in seiner flachen Form der Sonnenscheibe. Er wird vor dem Backen bestrichen oder belegt mit Quark (ma. Madde, Maddeploatz), Rahm, Zucker und Zimt und Rosinen (Sööploatz, von säen, streuen), Quark mit Obst (Gewädschichploatz = Zwetschenploatz, Kärsccheploatz = Kirschenploatz). Der dicke Kuchen, der beim Anschneiden in zwei Hälften geschnitten wird (Mondhälften), gleicht dem Mond.

Beim Säen und Pflanzen richtet man sich da und dort nach dem Wachsen oder Abnehmen des Mondes. Was über der Erde wachsen soll, sät man bei zunehmendem, Knollenfrüchte bei abnehmendem Mond. Desgleichen werden Krankheiten am besten bei abnehmendem Mond besprochen⁵⁾. Hierzu aus der Volksmedizin ein sichergestelltes Rezept:

Für Zahnschmerzen:

Da schau ich in den Mond.

Da sehe ich einen Mann mit Spitzen.

Meine Zähne sollen nicht hitzen,

sondern schwitzen. X X X

Dieses muß man brauchen, wenn der
Mond voll ist.

Man muß in den Mond schauen.

In einem Bericht aus dem Jahre 1621⁶⁾ heißt es: „Der Schulmeister zu Höhefeld (Kr. Tauberbischofsheim) unterstand sich, die Wetter zu segnen.“ Das war ebenso töricht, wie manche der heute noch weit verbreiteten Wettermeinungen, die inhaltlich oft Gegensätzliches zum Ausdruck bringen.

„Wie sich die Witterung vom Christtag bis Heilig Dreikönig verhält, so ist das ganze Jahr bestellt.“ Mit anderen Worten: Das Wetter der heiligen Zwölfnächte ist maßgebend für das Wetter der einzelnen 12 Monate des neuen Jahres.

„Die Nacht vor Petri Stuhlfeier (22. 2.) zeigt an, was wir 40 Tage für Wetter han.“

„Wie das Wetter an Vierzig Ritter (3. 3.) ist, so bleibt's 40 Tage lang.“

„Regnet's stark zu Albinus (14. 4.), macht's dem Bauern viel Verdruß.“

„Regen auf Walpurgisnacht (30. 4.), hat nie ein gutes Jahr gebracht.“

„April kalt und naß, füllt Scheuern und Faß.“

In der Zeit der Zwölfnächte darf man nicht spinnen, nicht dreschen, nichts ausleihen, nicht Pflug oder Egge im Freien lassen. Man meidet am besten auch manche Speise, z. B. Hülsenfrüchte, die Geisterspeise.

Es nimmt auch nicht wunder, daß die Hühnerställe am Aschermittwoch gereinigt werden sollen; denn am Fastnachtsdienstag legte jede ehrsame Bauersfrau einen Reif ins Hühnerhaus, damit die Hühner nicht fremd legen. An Fastnacht darf man auch nicht in den Wald fahren, man darf kein Holz sägen und kein Reisigholz kippen. Der Metzger schlachtet kein Vieh, und die Bäuerin vermeidet es, den Garten umzugraben. Sie strickt auch keine Strümpfe, weil sie meint,

die Motten würden sonst ihre ganze Arbeit zunichte machen.

Im bäuerlichen Lebenskreis spielen auch die Lostage eine nicht zu unterschätzende Rolle. Es sind diejenigen Tage im Jahreslauf, denen der Volksglaube noch heute eine gewisse Bedeutung beimißt. Unter den 84 bekannten Lostagen sind z. B. der Wandertag bei Gesindewechsel und die Bauernregeln, die sich teils auf Aberglauben, teils auf Beobachtung stützen, lebendig erhalten. Daß es aber außerdem noch bedeutungsvolle Tage gibt, verrät eine Niederschrift folgenden Inhaltes:

„42 Tage sind nie glückselige im ganzen Jahr. Welcher nun an denen hernach gesetzten Tagen krank wird, kommt nicht leicht davon, als . . . (werden die 42 Tage angeführt). In diesen ob bemeldeten 42 Tagen sind nur 5 Tage die unglücklichsten, darin man auch nicht reisen soll, als . . . (werden angeführt). Hierbei ist wieder zu bemerken, daß 3 Tage die allernächst unglücklichsten sind, und welcher Mensch darin Blut läßt, der stirbt in 7 oder 8 Tagen, als nämlich: den 1. April ist Judas, der Verräter, geboren, den 1. August ist der Teufel vom Himmel geworfen worden, und den 1. Dezember ist Sodom und Gomorrha versunken.“⁷⁾

Schützende oder vorbeugende Kräfte schrieb man den während eines Gewitters angeblich vom Himmel gefallenen Donnerkeilen zu. Gewöhnlich wurden sie beim Pflügen gefunden. Sie wurden deshalb bis in die Neuzeit hinein in der bäuerlichen Heilpraxis bei Menschen und Vieh angewendet. Vom Säemann im Saattuch getragen, sollten sie große Fruchtbarkeit bewirken. Außerdem dienten sie als Abwehrzauber gegen Gewitter. Daher findet man sie zuweilen auch im Firstgebälk eines Hauses.

Ungemein lohnend ist es, das bäuerliche Haus hinsichtlich des Volksglaubens einer Betrachtung zu unterziehen. Im Blickpunkt

steht naturgemäß das Fachwerkhaus, dessen Eckpfeiler und Querbalken wie dazu geschaffen waren, dem Schmuckbedürfnis Rechnung zu tragen. An Stelle einer Hausmarke, wie wir sie bis ins 16. Jahrh. auf der Insel Rügen in typischer Form finden, bestaunen wir am Fachwerkhaus neben Namenszeichen und Baujahr vielfach noch einen Weisheits- oder Gesinnungsspruch. Diese Haussprüche, die als Bau-, Segens-, Wunsch-, Gönn-, Neid-, Gaff-, Schutz- und Trutzsprüche geordnet werden können, sind mitunter auch ein sinniges Bekenntnis zum Evangelium wie an jenem Fachwerkhaus in Königsberg in Unterfranken. Dort finden wir folgende drei Buchstabenrätsel:

M	S	G
E	S	S
M E M E M	S S E S S	G S M S G
E	S	S
M	S	G

Die mündlich überlieferte Auflösung deutet die Anfangsbuchstaben der drei Sätze folgendermaßen:

Mein einziger Mittler erlöse mich!
 So stirbt ein Sünder selig.
 Gott sei mir Sünder gnädig!

Unter den Buchstabenrätseln steht:

Die Gerechtigkeit ist vertrieben,
 die Untreue ist auf Erden geblieben.
 Wer will einen Gerechten finden
 bei denen, da keiner rein ist?

Wo die Hausmarken in den massiven Bau übernommen wurden, findet man in Verbindung mit den Namenszeichen häufig die Berufs- oder Standeszeichen der Erbauer, teils an der Hausecke, teils im Türsturz. In ihrer Bedeutung sind die Hausmarken den Neidinschriften gleichzustellen, haben also apotropäischen Charakter.

Während man auf altsächsischem Gebiet zwei gekreuzte, ausgesägte oder geschnitzte Pferdeköpfe als Windbretter am First vorfindet, sind es in der Neckar- und Main-

gend geschnitzte Neidköpfe⁸⁾. Zuweilen gewahrt man auch auf einem Dachfirst aus Ton geformte Abwender, so beispielsweise eine kniende Madonna in Dörlesberg, Kr. Tauberbischofsheim. Pferdeschädelgaltenseit eh und je als zauberkräftig. An der Hauswand oder auf einer Stange am Gartenzaun befestigt wehrten sie Unheil ab, bannten böse Geister, Viehseuchen und Wetterschäden. Desgleichen sollen Hufeisen an Haus- oder Stalltüren und an Scheunentoren Unheil abwehren und Glück bringen.

Die Bilder und Zeichen im Gefüge des Fachwerkes, z. B. Sonnenscheibe, Sonnenrad, Lebensbaum, Spirale und Donnerbesen, hatten bis nach dem Mittelalter noch eine Bedeutung, und es gab zweifelsohne zu jener Zeit genügend kundige Leute, die aus solchem Schmuck etwas herauslesen konnten. Unter den Handwerkern lebte der Gebrauch der Schmuckformen fort, und auf diese Weise erhielten sie sich als Zeichen an Haus und Gerät, wenn auch die Bedeutung der zu Heilszeichen gewordenen Sinnbilder nicht mehr bewußt war.⁹⁾

Wenn allen Apotropäern (Maskaronen, Neidköpfen und Neidinschriften) zum Trotz ein ungebeter, unwillkommener Gast das Bauernhaus betreten hatte, so konnte nur noch eines helfen, nämlich der Schutzbrief. Er überdauerte unter den eichenen Zimmerdielen Generationen bis in die Neuzeit hinein. Neben apotropäischen Briefen für das Haus gab es auch solche für Leib und Leben. Besagt doch eine Notiz aus dem Jahre 1621⁶⁾, daß der Schulmeister zu Höhefeld den Jungen Briefe wider Hauen und Stechen gebe.

Eine Brücke zum Aberglauben in unseren Tagen schlägt die weise Frau, die nicht nur in leiblichen Nöten zu Rate gezogen wurde, sondern die auch in geheimnisvoller Weise zukünftige Dinge enthüllte. Man trug zur Wahrsagerin Kinder, um über deren Schicksal etwas zu hören, man wollte sogar von

der weisen Frau in Erfahrung bringen, wo sich eine entlaufene Person aufhalte. Das mag uns heutigen Menschen zwar lächerlich erscheinen, aber wer hellhörig ist, kann auch heute mit Leuten in Verbindung treten, die mit Karten arbeiten und sich von Fall zu Fall recht gut mit klingender Münze entlohnen lassen.

Wie viele orakeln gerne in der Silvesternacht! Fürwahr ein ergötzliches Spiel, wenn das ins Wasser gegossene, flüssige Blei bizarre Formen annimmt, in deren Betrachtung man sich sinnend vertieft, um gegebenenfalls zukünftiges Geschick deuten zu können. Die Kinder ahmen es den Erwachsenen gerne nach und treffen ihre Entscheidungen, indem sie Streichhölzer oder verschieden lange Stäbchen ziehen, Münzen in die Höhe werfen oder an den Knöpfen ihrer Jacke zählen. Das Abzählen oder Abzupfen der Blütenblätter an Margeritenblumen wird besonders gerne von heranwachsenden Mädchen geübt. Die Erwachsenen greifen mit Vorliebe an den Geldbeutel oder schütteln ihn, wenn sie im Frühjahr den ersten Kuckucksruf vernehmen.

Weniger glückverheißend ist die Katze, die am Morgen über den Weg läuft, wenn man zur Arbeit geht. Begegnet man einer Schafherde, dann ist es von großer Wichtigkeit, ob die Herde rechts oder links vom Wege weidet. Während ein vierblättriges Kleeblatt Glück in Aussicht stellt, wird ein fünfblättriges nie abgerissen. Die Zahlen haben es eben in sich, besonders die verhängnisvolle Dreizehn. Die Zahl sieben, im biblischen Sprachgebrauch eine heilige Zahl, erfährt in Mainfranken insofern eine Umdeutung, als man feststellt: Wer sieben sagt, der lügt!

Zum Schluß seien noch andeutungsweise angeführt: Begegnung mit dem Schornsteinfeger oder einem Schimmel, Überkreuzen der Hände bei der Begrüßung, das Aufstehen mit dem linken Bein, Verschütten von Salz.

Daß wir allgemein das Schicksal berufen oder bannen, geschieht gewiß nicht in böswilliger oder unchristlicher Absicht, aber wir tun es, um uns zu schützen oder Unliebsames von uns abzuwenden. Wir sagen „unberufen“, klopfen von unten her an den Tisch und rufen „toi, toi, toi!“ Während eines Gespräches klopfte jemand dreimal mit „toi, toi, toi“ an den Kopf und meinte dazu: „Aber Holz muß es sein!“

Volksmedizin

Viele volkstümliche Überlieferungen sind mit abergläubischen Vorstellungen und Handlungen durchsetzt. Das tritt sehr kraß in der Volksmedizin in Erscheinung. Man spricht allgemein vom „Brauchen“. Es dreht sich dabei keineswegs um Erfahrungen aus der Naturheilkunde, die ja auch ihre Wurzeln in der Volksheilkunde hat. Die alten Kräuterweiblein und mancher ergraute Schäfer wußten recht gut, welche Pflanzen in den einen oder anderen Fällen Heilwirkung besaßen, und viele Mütter legen heute noch Leinsamen- oder Kartoffelsäckchen auf eine Geschwulst oder ein Meerzwiebelblatt auf eine eitrige Stelle, so wie es die Großmütter auch schon taten. Landleute kennen seit uralten Zeiten die Wirkungen von Lehm-packungen, ohne je etwas von Justs Heilerde „Luvos“ gehört zu haben.

Neben scharfer und kluger Beobachtung und einem Quentlein natürlicher Erfahrung macht sich in der Volksmedizin sehr viel Aberglaube breit, der in einer wuchernden Üppigkeit von Segensformeln seinen Ausdruck findet. „Dreimal probatum est“ — es hilft, es ist bewährt — für allerlei Krankheiten des Viehs, für den Ertrag der Äcker und bei allerlei Nöten, die den Menschen befallen.

Von jeher war es die größte Sorge des Bauern, daß sein Vieh recht gedieh. In früheren Zeiten war es eher möglich, daß durch mangelnde Kenntnis in der Tierpflege

Schäden zu Tage traten, über deren Ursache man sich keine Rechenschaft geben konnte. Schien dann etwas nicht ganz geheuer, dann wurden, ebenso wie bei den Menschen, Sympathiemittel angewendet, die in vielen Fällen zu einem negativen Erfolg führten und die Leiden oft wesentlich verschlimmerten. War jedoch einmal ein Erfolg beschieden und Heilung eingetreten, dann wucherte es wieder lustig auf dem Nährboden des Aberglaubens. Mit rechten Dingen ging es ja nun doch einmal nicht zu, wenn eine Krankheit ausbrach, warum sollte man dann auch nicht zu den geheimnisvollen Mitteln greifen, die zu helfen schienen? Je geheimnisvoller, desto begehrter!

Kam da ein Bauer eines Tages in den Stall und sah die Kühe unruhig stampfen. Die Kühe waren gewiß behext. Der Bauer ließ den kundigen Mann kommen, und dieser bannte den Spuk, indem er den in den Klauen der Kühe ätzenden Schweinemist, den die Bauersfrau aus Sparsamkeitsgründen den Rindern gestreut hatte, aus dem Stall hinauswarf. Und alle waren zufriedengestellt, Bauer, Vieh und Hexenmeister.

Geht es mit rechten Dingen zu, dann muß auch irgendein Zusammenhang zwischen Haustieren und häuslichen Geräten bestehen; denn eine alte Regel besagt, daß man nichts aus dem Hause leihen darf, wenn eine Kuh gekalbt hat. Das Vieh kann sonst leicht Schaden nehmen. Item:

Wenn eine Kuh gekalbet hat,
sei es morgens früh, sei's spat,
borg' nichts aus dem Hause fort!
Laß alles fein an seinem Ort!

Soll ein Schwein recht gedeihen, so muß man das Ferkel, wenn es zum erstenmal in den Stall getrieben wird, über ein Beil laufen lassen. Welch frommer Wunsch verbirgt sich hinter dieser Maßnahme! Treibt man ein neu erworbenes Stück Vieh in den Stall, dann soll die Peitsche an der Tür-

schwelle stehen. Der Anlaß zu diesem Brauch ist ohne weiteres ersichtlich. Ein alter Bauer verfährt nach seinem Eintrag ins Tagebuch ein wenig anders:

„Spannt man zum erstenmal ungewöhntes Vieh ein, wenn man eins ums andere aus dem Stall herausführt, muß man diese Worte sprechen: Ich fahre in den Herrlesrain. Wenn ich heimfahre, gehst du mir ganz allein. Im Namen Gottes, des Vaters.“

Die Berufung auf den Namen Gottes muß dem Schreiber aber nicht ganz geheuer vorgekommen sein; denn er durchstrich das Wort Gottes mehrmals. Entsprach die Besprechungsformel jedoch nicht ganz den Erwartungen des Bauers, dann wußte er gewiß noch einen anderen, derberen Ausweg, um Vieh samt Fuhr sicher nach Hause zu bringen.

Recht eigenartig muten uns einige Heilvorschriften an, die urschriftlich aus einem Tagebuch entnommen wurden:

„Wenn ein Vieh in einen Nagel oder etwas Anderes getreten hat und dann auch die Klaue heruntergeht, so kann man wieder eine von Spän (Holzspäne) daranheilen. So nimm Franzosenöl, Scheidewasser, Terpentinöl, Steinöl und Zichelöl, jedes gleich vor 24 Kreuzer.“

Das ganze Machwerk kommt der Spitze eines Holzfußes gleich, die sich in dem Maße abnützen kann, in dem die sich bildende Hornklaue wieder nachwächst.

Manche geheimnisvollen Sprüche sind zuweilen auch mit recht vernünftigen Maßnahmen gekoppelt wie in folgender Vorschrift die vielleicht zweckmäßige Massage:

„Wenn ein Vieh das Wildfeuer an sich hat, so spricht man diese Worte: Wildfeuer, Flugfeuer, Kalfunkelfeuer und der lieben Frau ihr Feuer, das tötet alle Feuer. Hernach spricht man: Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und über diesem Wort-

sprechen muß ich mit der linken Hand an dem Vieh, wo es ist, gegen den Ort streichen, wo es wieder hinaus kann, nur nicht gegen den Leib. Und das muß jedes dreimal geschehen. Nur keinen Frevel damit getrieben. Es hilft gewiß!“

Band man früher einem Kind, das ein bißchen Zahnweh hatte, ein zusammengelegtes, wärmendes Tüchlein um die Wangen, so daß die Schlupfenden auf dem Kopf lustig in die Höhe ragten, so trat unter Umständen Linderung ein. Der Bauer verfuhr nach einer Heilvorschrift ähnlich mit seinem Vieh:

„An dem Vieh einen dicken Backen zu vertreiben, dabei muß ein Stein vom Herd heruntergeschlagen werden, wo das Feuer darauf brennt, hernach muß man dem Vieh mit dem Stein den Backen reiben und sprechen: Jetzt reibe ich dich mit dem Stein, daß du verschwindest, daß du kein Blut und kein Eiter gewinnst. Jedes dreimal und allemal im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Ein geblähtes Stück Vieh zu behandeln, war schon schwieriger. In den meisten Fällen mußte trotz Besprechungsformel doch noch der in heilpraktischen Dingen erfahrene Dorfschmied zu Rate gezogen werden. Der führte dann mit sicherer Hand den Pansenstich aus, und dem Vieh war geholfen. Vielleicht genügte in leichteren Fällen auch dieser Spruch:

„Wenn ein Vieh aufgelaufen ist, so spreche das Wort: Gott und St. Petrus gingen miteinander übers Land. Sie suchten ein Kind, sie fanden ein Rind. Gott segne dieses gefundene Rind in seinem Gewind (Eingeweide), daß ihm nichts zerreißt noch zerspringt. Im Namen . . . Und das dreimal gesprochen.“

Wollte ein Schwein nicht recht gedeihen, dann konnte es nur die Finnenkrankheit

haben. Nachzuweisen war das ohnedies erst nach dem Schlachten. Aber vorbeugen konnte man ja, und deshalb verabreichte man folgenden Heiltrank:

„Wenn ein Schwein Finnen hat, so gebe ihm ein halb Simmern Leinsamen, jedesmal ein halb Viertel in das Saufen, so vergehen sie. Es hilft gewiß. Es bleiben aber hernach in jedem Auge zwei sitzen, die vergehen nicht. Die andern vergehen alle.“

Ein mit gutem Erfolg angewendetes Heilmittel bei hartnäckigem Bronchialkatarrh soll folgendes sein: Eine Weinbergschnecke wird in einem Glas mit reichlich Zucker bedeckt und das Glas 24 Stunden in der Erde vergraben. Der ausgeschiedene Schnecken-saft bildet mit dem Zucker einen zähen Saft, den Kinder mit wahrem Behagen einnehmen. Ob das überlieferte nachfolgende Rezept eine ähnliche Heilwirkung zu verzeichnen hatte, ist nicht mitgeteilt, aber die Mischung ist jedenfalls originell:

„Für das Rotlaufen und Wunden zu heilen nimm Hühnerschmalz und aus dem Main Schneckenschüssel (Flußmuscheln) und zerpulvert sehr klein und etwas Bleiweiß, hernach nimm einen Säunabel und stopf ihn mit Hafer aus. Hernach brenn ihn an und laß das Fett in etwas tropfen, darnach tu es untereinander. Es heilet alle Wunden. Die Schneckenschüssel müssen im Backofen gedörst werden, darnach sind sie gut pülfern (zerreiben). Die Schneckenschüssel müssen aus dem Main sein.“

Weniger mystisch sind die drei nächsten Besprechungsformeln, die einer gewissen gläubigen Ergebenheit in das Walten Gottes nicht entbehren:

„Jesus von Nazareth, ein König der Juden. Dieser ist ein triumphierlicher Titel. Jesus am Kreuz sei zwischen meinem Vieh und zwischen ihren sichtbaren und unsichtbaren Feinden. Amen. Dazu

helfe die hochheilige Dreifaltigkeit. Alles in Gottes Namen.“

„Hier verlor ich des Johann Philipp seinen Samen in aller Gichter Namen. Die Gichter sollen ihn meiden, bis daß er kommt seinen Samen wieder zu schneiden. Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes, Gottes, des Heiligen Geistes. Amen.“

„Blutstellung, so zu allen Zeiten gewiß ist. Sobald du dich geschnitten oder gehauen, so sprich: Glückselige Wunde, glückselige Stunde, glückselig ist der Tag, da Jesus Christus geboren war. Im Namen Gottes . . .“

Zu den häufigsten Schmarotzern des Menschen, die vor allem Kinder befallen, gehören Spul- und Madenwürmer. Ehe man vor etwas mehr denn hundert Jahren die Wirkung des Santonins (Zitwersamen, Wurmsamen) entdeckte, gab es in der Volksheilkunde zweifelsohne noch andere natürliche Pflanzenmittel, um dem Übel abzu- helfen. Wer dem Bannspruch mehr Vertrauen schenkte, wandte diesen an:

„So ein Mensch Würmer im Leibe hat. Petrus und Jesus fuhren auf den Acker, ackern drei Furch, ackern auf drei Würmer. Der eine ist weiß, der andere ist schwarz, der dritte ist rot. Hiermit sind des N. N. alle seine Würmer tot. Im Namen . . . Dreimal probatum.“

„Vor Gespenst und allerlei Hexerei“ sollten magische Buchstabenreihen wie die nachstehende, schützen:

S A T O R
A R E P O
T E N E T
O P E R A
R O T A S

„Daß alles bewahret sei hier zeitlich und dort ewiglich. Amen. Der Charakter, welcher dazu gehört, heißt: Gott segne mich hie zeitlich und dort ewiglich. Amen.“

Apotropäischen Charakter haben auch die beiden nächsten Beschwörungsformeln, in denen die bösen Geister direkt angesprochen und sie des Aufenthaltes in Menschen und deren Behausung verwiesen werden:

„Wenn ein Mensch oder Vieh von bösen Geistern angegriffen ist, um es ihm wieder zurückzugeben und dasselbe wieder gesund zu machen: „Du Erzzaubergeist, du hast den N. N. angegriffen, so fall es wieder von ihm ab in dein Mark und in dein Bein, so ist es dir wiederum heimgesagt. Ich beschwöre dich um der fünf Wunden Jesu, du böser Geist, und beschwöre dich um der fünf Wunden Jesu von diesem Fleisch, Mark und Bein, ich beschwöre dich um der fünf Wunden Jesu zu dieser Stund, daß der N. N. wieder gesund. Im Namen . . . Dreimal.“

„Wenn ein Mensch oder Vieh von bösen Leuten angegriffen ist, um sie für immer aus dem Haus zu verbannen, daß sie einem nimmer zukönnen: Bettzairle und alle bösen Geister, ich verbiete euch meine Bettstatt, ich verbiete euch im Namen Gottes mein Haus und Hof, ich verbiete euch im Namen der Heiligen Dreifaltigkeit mein Blut und Fleisch, mein Leib und Seel, ich verbiete euch alle Nägelloch in meinem Haus und Hof, bis ihr alle Berglein grattelt (ersteigt), alle Wasserlein wattelt (durchwatet), alle Läublein an den Bäumen zählet, alle Sternlein am Himmel zählet, bis kommt der liebe Tag, wo die Mutter Gottes ihren zweiten Sohn gebärt. Dreimal in dessen Haus gesprochen, dem man helfen will und diesem seinen Tauf- und Zunamen dazu gesprochen. Ist viel hundertmal approbiert und bewährt befunden.“

Bei rechtem Licht beschen, wären mit geringen Mitteln mancherlei Gebrechen und Schwächen zu beheben gewesen, aber das Geheimnisvolle zwang die Menschen in seinen Bann und ließ sie nicht mehr los.

Gerade im Hinblick auf die folgenden fünf Besprechungsformeln hätte manches Kräutlein, wie Schafgarbe, Arnika, Tausendguldenkraut, Wegerich und Quendel Wunder gewirkt, desgleichen ein Läppchen mit heißem Gänsefett, auf die Brust gelegt, wie es die Mutter in unserer Jugendzeit so manches Mal tun mußte, wenn der Atem schwer ging und der Husten nicht weichen wollte:

„Vor den Herzwurm: Herzwurm, Veitswurm, und das büß ich dir mit Gottes Zorn, daß du still stehest, dich nimmer regest, bis unsere liebe Frau Mutter wieder einen Sohn träget. XXX“

„Für das Darmgicht: Es ging ein Männlein über Land, der hat eine krumme Axt in seiner Hand, haut mit in die krumme Lenden, ist gut für Darmgicht und Winden. XXX“

„Für Zahnschmerzen: Unsere liebe Frau geht durch viele Gassen, durch das Blut und Wasser. Das tobende Blut soll stehen, das Wasser soll fortgehen. Innerer Zahn, Brand schlag raus und nimmer (hi)nein, denn sie werden gesegnet sein. Im Namen der Heiligen Dreifaltigkeit, des Vaters, des Sohnes, des Heiligen Geistes. XXX“

„Herzgespann und Anwachs: Weicht von deiner Ripp', wie der Herr Jesus mit seiner Kripp. Im Namen der Heiligen Dreifaltigkeit. Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. XXX“

„Vor den Brand: Vor den innerlichen und äußerlichen Brand, vor den hitzigen und heißen und schwarzen Brand: Ich heile dir deinen Schaden für Wunden und für Maden, daß er weder geschwöre noch geschwelle, bis daß unsere liebe Frau Mutter wieder einen Sohn gebärt!

I N G d V d S u d H G Amen. XXX“

Bar jeder geheimnisvollen Besprechungsformel beschließt ein Eintrag, den man ruhig als Gebet bezeichnen kann, in dem mysteriösen Büchlein den Reigen:

„Segen für alles: Jesus, ich will aufstehn, Jesus, du wollest mitgehn, Jesus, schließ mein Herz in dein Herz hinein, laß dir mein Leib und Seel befohlen sein. Gekreuzigt ist der Herr. Behüte mir, Gott, meine Sinne, daß mich die bösen Feinde nicht überwinden.“

Aber nicht nur im Mittelalter waren es die „weise Frau“ oder der „weise Mann“, zu denen viele ihre Zuflucht nahmen, damit ihnen von ihren Leiden geholfen werde. Das Besprechen von Krankheiten wird bis in unsere Tage hinein trotz aller Erkenntnisse der modernen Medizin angewendet. Angeblich müssen die Besprechungsformeln immer von einem Mann an eine Frau und umgekehrt weitergegeben werden, wenn sie helfen sollen. Gegen Rheuma wird folgendes empfohlen:

„Du Eichenbaum, ich klag es dir,
die reißende Gicht plagt mich so sehr.
Du brauchst ja nicht zu gehen,
kannst ja ruhig stehen,
kannst es tragen Jahr und Tag,
bis es mir vergehen mag.“

Dabei müssen diese inhaltsschweren Worte bei abnehmendem Mond im Frühjahr gesprochen und der Eichbaum dreimal angefaßt werden.

„Wenn man Böses dir getan,
nagle es an die Eiche an!“

Ein Vertreter der weißen Magie, der sich im Jahre 1958 vor dem Schöffengericht Ravensburg für die Behandlung von Menschen und Tieren verantworten mußte, berührte bei Zahnweh den kranken Zahn mit einem Hufnagel, welchen er dann in die Kellerwand schlug. Einem anderen Kranken, bei dem eine Wunde nicht heilen wollte, ließ er drei Kopphaare ausreißen, die dann zwischen Holz und Rinde eines Baumes geschoben werden mußten. Von den Erfolgen des Magiers wurde nichts berichtet, aber die geheimnisvolle Kunst ernährte ihren Mann

(Bericht aus der Schwetzingener Zeitung vom 2. 7. 58).

Vielleicht ist es heute auch ein bestimmter Personenkreis, in dessen Händen das siderische Pendel durch seine Schwingungen und Pendelausschläge Krankheiten anzeigt. Es zeigt unter Umständen je nach sozialer Stellung des Heilsuchenden mehr oder weniger Krankheiten an. In allen Fällen: Dreimal probatum est!

¹⁾ Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens von Bächtold—Sträubli und Hofmann—Kramer.

²⁾ A. Wrede, „Deutsche Volkskunde auf germanischer Grundlage“, Zickfeldt Verlag, 1936

³⁾ Sachsenhausen, Krs. Tauberbischofsheim.

⁴⁾ K. Hofmann, „Die germanische Besiedlung Nordbadens“, Winter, Heidelberg, 1937

⁵⁾ A. Wrede (s. o!).

⁶⁾ Löwenstein — Wertheim, Gem. A., Pfarrsachen Nr. 4

⁷⁾ Sachsenhausen, Privatbesitz (jetzt: Mossemann).

⁸⁾ H. Heimberger, „Neidköpfe im Gebiet zwischen Neckar und Main“, Mainfränkisches Jahrb. 1951, Würzburg

⁹⁾ E. Fehrle, „Feste und Volks-Bräuche im Jahreslauf europäischer Völker“, Hinnenthal — Verl. Kassel, 1955

Juni

Des Flieders Trauben sind zu schnell verblüht,
im Garten streift der Duft Vergänglichkeit.
O sage mir, warum der Frühling scheid —
zwölf Monde sind gar lange lange Zeit.

Zwölf Monde — sag es leise, übers Jahr
wird deine Seele wieder schweben lernen.
Der Schmerz ist ewig jung und ewig wahr,
dein Lächeln erst erhebt dich zu den Sternen.

Ulrike Schulte - Naumburg